

Predigt am 1.8.2021: Matthäus 7,24-27

Lektorin Birgit Hoffmann

Liebe Gemeinde,

Worauf baue ich? Gibt es etwas in meinem Leben, an dem ich mich festmachen kann, allen Stürmen und Widrigkeiten zum Trotz?

Worauf bauen Sie? Trägt es in allen Lebenssituationen?

Immer wieder erleben Menschen, dass das, was ihrem Leben Halt und Sicherheit gab, plötzlich wie ein Kartenhaus zusammenfällt. Wenn sie einen lieben Menschen an ihrer Seite verlieren, wenn sie ernstlich krank werden, ihren Arbeitsplatz verlieren oder ihre Heimat. Da schleicht sich das Gefühl ein, auf Sand gebaut zu haben.

„Worauf baut ihr?“ fragt Jesus seine Zuhörer im heutigen Predigttext.

Math. 7,24-27 (Basisbibel)

Wer diese Worte von mir hört (sagt Jesus) und sie befolgt, ist wie ein kluger Mann: Er baute sein Haus auf felsigem Boden. Dann kam ein Wolkenbruch. Die Flüsse traten über die Ufer, die Stürme tobten und rüttelten an dem Haus. Doch es stürzte nicht ein, denn es war auf felsigem Untergrund gebaut. Wer diese Worte von mir hört und sie nicht befolgt, ist wie ein dummer Mann: Er baute sein Haus auf sandigem Boden. Dann kam ein Wolkenbruch. Die Flüsse traten über die Ufer, die Stürme tobten und prallten gegen das Haus. Da stürzte es ein und fiel völlig in sich zusammen.

Im Hören dieses Textes kommen Bilder vor Augen, die allzu oft im Fernsehen oder im Internet zu sehen sind: Wo Stürme verheerende Schäden anrichten, Starkregen und anschwellende Bäche und Flüsse in rasender Geschwindigkeit ganze Regionen unter Wasser setzen und Schlammlawinen alles mit sich reißen, was nicht niet- und nagelfest ist. Verschont bleiben dann nur Häuser, die auf festem, möglichst ebenem Grund gebaut sind, mit einem soliden Fundament.

Unser Leben ist wie ein Haus, sagt Jesus in seinem Gleichnis vom Hausbau. Auf die äußere Fassade kommt es nicht an. Ob sie prunkvoll oder schlicht gestaltet ist, spielt keine Rolle. Entscheidend ist das Fundament, auf dem wir unser „Lebenshaus“ errichten.

Der Glaube an Gott, das Hören auf Jesu Worte, ist Grund - legend. Aber wer es beim Hören belässt, der baut auf Sand. Glauben und Handeln, das gehört zusammen, das kann man nicht trennen. Befolgt meine Worte, handelt danach, nur dann hält euer „Lebenshaus“ den Stürmen stand.

Dieser Appell Jesu steht am Ende der Bergpredigt.

„Befolgt meine Worte“ – Jesus bezieht sich auf das, was er gerade seinen Jüngern gepredigt hat. Mit ihnen ist er auf einen Berg in Galiläa gestiegen. Unten, im Tal, haben sich viele Menschen aus allen Teilen des Landes versammelt, angezogen von der Ausstrahlung Jesu, von seinen Predigten und Wunderheilungen. Oben, auf dem Berg, findet Jesus Ruhe, um seinen Jüngern noch einmal deutlich zu machen, worauf es im Glauben ankommt.

Die Bergpredigt ist wohl der bekannteste Text des Matthäusevangeliums. Die meisten unter uns können etwas damit verbinden.

Gleich zu Beginn stehen da die Seligpreisungen: Selig sind die Trauernden, die Hungernden, die Armen, die Schwachen. Gott hält seine Hand über die Verfolgten, über Menschen, die Frieden stiften, sanftmütig und barmherzig sind.

Tröstlich und aufbauend sind diese Worte. Sie zeichnen das Bild eines liebenden, barmherzigen Gottes, der es gut mit seinen Menschen meint und in ihnen ein Ebenbild sucht.

Lebt entsprechend, fährt Jesus fort. Haltet euch an den Willen Gottes, an seine Gebote.

Wenn ihr fastet und wenn ihr betet, seid darin wahrhaftig. Richtet euch wirklich auf Gott aus. Wie einen Vater dürft ihr ihn ansprechen: „Vater unser im Himmel“.

Sammelt keine Schätze an, um für euer Auskommen zu sorgen. Vertraut auf Gott, er wird für euch sorgen.

Lasst euer Licht vor den Menschen leuchten. Euer Leben, euer Verhalten soll Anderen als Vorbild dienen.

Ihr seid das Salz der Erde! „Wenn nun das Salz nicht mehr salzt, womit soll man salzen? Es ist zu nichts mehr nütze, als dass man es wegschüttet und lässt es von den Leuten zertreten.“

Harte Worte, die auf das Jüngste Gericht am Ende der Zeiten hinweisen. Entsprechend auch das Bild vom „Baum, der keine guten Früchte bringt“: „Er wird umgehauen“ sagt Jesus, „und ins Feuer geworfen“. Und im Gleichnis vom Hausbau (unserem Predigttext) die Aussage: Wer nicht nach Gottes Willen lebt und meine Worte befolgt, der hat auf Sand gebaut. Dessen Lebenswerk und dessen Leben sind am Ende verloren.

Zum Umgang mit unseren Mitmenschen mahnt Jesus in der Bergpredigt:

Erhebt euch nicht zum Richter über Andere. Liebt eure Mitmenschen wie euch selbst. Behandelt andere so, wie ihr von ihnen behandelt werden wollt.

Liebt auch eure Feinde. Wehrt euch nicht gegen Menschen, die euch etwas Böses antun. Wenn dich jemand auf die rechte Backe schlägt, halte ihm auch deine andere Backe hin. Wenn dich jemand verklagen will, um dein Hemd zu bekommen, dann gib ihm noch deinen Mantel dazu.

Diese Anweisungen Jesu zur Feindesliebe sind, denke ich, eine echte Herausforderung für „uns normale Menschen“. Mich nicht wehren, wenn ich angegriffen werde – kann ich das? Grenzt das nicht an Selbstverleugnung und Selbstaufgabe? Werden damit nicht andere geradezu ermutigt, aggressiv und übergriffig zu sein?

Oder kann eine solche Haltung der Feindesliebe und des Verzichts auf Gewalt auf andere ausstrahlen? Kann sie das Zusammenleben der Menschen verändern?

Sehr zugespitzt und kompromisslos führt Jesus in der Bergpredigt vor Augen, dass es nicht genügt, seine Botschaft zu hören. Sie muss das Denken und Handeln bestimmen:

Gott liebt seine Menschen. Er steht ihnen bei und spricht in ihr Leben hinein. Aber er erwartet auch eine Antwort von ihnen. Sie sollen im Kontakt zu ihm bleiben - im Hören und Beten. Zugleich muss sich ihr ganzes Leben nach Gottes Willen ausrichten. Sonst haben sie „auf Sand gebaut“.

Wie ist das zu verstehen? Will Jesus den Jüngern und uns in dieser Predigt sagen, dass wir uns durch gutes Handeln, durch „gute Werke“, Gottes Liebe und „einen Platz im Himmelreich“ verdienen müssen?

Nein, ich bin davon überzeugt, dass es so nicht gemeint ist. Jesus spitzt in seiner Rede zu, um seinen Zuhörern dringlich vor Augen zu führen: Der Glaube an Gott und an seine Botschaft darf nicht nur „Theorie“ bleiben. Glaube muss vom Kopf ins Herz und in die Hände gehen. Eine Frömmigkeit, die sich nur im stillen Kämmerlein verschließt, abgekapselt vom Alltag, greift zu kurz.

Glaube braucht Räume und Zeiten des Rückzugs, der Stille, um an Tiefe zu gewinnen. Aber er muss auch nach außen hin gelebt werden – im Kontakt mit anderen Menschen. Nur wenn das, woran wir glauben, sich auch in unserem Alltag widerspiegelt, können wir im Einklang mit Gott und mit uns selbst leben.

Ich denke, es geht Jesus um gelingendes Leben: im Hinblick auf das ewige Leben, das „Himmelreich“, aber eben auch schon im Hier und Jetzt. Ein Leben, das ausstrahlt auf andere. "Lasst euer Licht leuchten vor den Leuten": Bezeugt das, was ihr glaubt und erhofft, durch euer Handeln.

Und wenn wir es nicht (immer) schaffen, das, was wir glauben, auch in die Praxis umzusetzen? Wenn die Hürden für uns zu hoch sind? Wenn wir es z.B. nicht hinbekommen, auch unsere Feinde zu lieben? Wenn wir Menschen, die uns sehr verletzt haben, nicht unbefangen gegenüber treten können? Wird unser „Lebenshaus“ dann zusammenbrechen und verloren gehen – wie es uns das Gleichnis vor Augen führt?

Nein, ich glaube, Jesu Worte über die Barmherzigkeit Gottes geben uns Grund zur Hoffnung.

Martin Luther schreibt über das Christ-Sein:

Das christliche Leben
ist nicht Frommsein, sondern Frommwerden,
nicht Gesundsein, sondern Gesundwerden,
nicht Sein, sondern Werden,
nicht Ruhe, sondern Übung.

Wir sind's noch nicht, wir werden's aber.
Es ist noch nicht getan und geschehen,
es ist aber im Gang und im Schwang.
Es ist nicht das Ende, es ist aber der Weg.
Es glüht und glänzt noch nicht alles,
es bessert sich aber alles.

Diese Aussage von Martin Luther erinnert mich an die Epistel, die wir vorhin gehört haben (Phil 3,6b-14). Da schreibt Paulus: „Ich meine nicht, dass ich schon vollkommen bin und das Ziel erreicht habe. Ich laufe aber auf das Ziel zu, um es zu ergreifen, nachdem Jesus Christus von mir Besitz ergriffen hat.“

Wer an Christus glaubt, braucht nicht perfekt zu sein. Wir dürfen Gott bitten, uns unsere Unzulänglichkeit und unsere Schuld zu vergeben, uns von dem Bösen zu erlösen. Wir dürfen ihn um Mut und Kraft bitten, neue Wege zu gehen.

Gott gibt uns die Chance, neu anzufangen – immer wieder, wenn es sein muss. Unser „Lebenshaus“ ist nicht ein für allemal fertig, wir dürfen daran bauen, solange wir leben.

Und das Gute ist: Gott baut mit. Amen.